

# Empfehlungen des Stadtkulturbeirats 2011

## Präambel

„Ein Stadtkulturbeirat, in dem die öffentlichen Institutionen und die Freie Szene vertreten sein sollen, wird als künstlerisches und kulturpolitisches Beratungsgremium durch den Bürgermeister eingerichtet. Seine Aufgabe besteht darin, die Diskussion um die kulturelle Entwicklung in Linz immer wieder neu aufzunehmen und die ständige Weiterentwicklung und Anpassung an die Anforderungen einer zeitgemäßen Kulturarbeit zu initiieren. Er führt eine regelmäßige Evaluierung der Umsetzungsbestrebungen durch und legt dem Kulturausschuss einen jährlichen Bericht und Vorschläge zur Weiterentwicklung vor.“

– Kulturentwicklungsplan Linz, Jahr 2000, Seite 27

Einberufen auf vier Jahre übernahm Anfang 2010 ein frisches Team kulturpolitisch und künstlerisch aktiver LinzerInnen das Staffelholz im SKB. Nach dem Abschluss des europäischen Kulturhauptstadtjahres, mit einer neuen Leitung der Kulturdirektion, Plänen für einen neuen Kulturentwicklungsplan und dem Ankauf der Austria Tabakwerke sind die kulturpolitischen Erwartungen an die nächsten Jahre hoch.

Linz hat ein außerordentlich hohes künstlerisches, kreatives und auch kritisches Potential, dank der engagierten Arbeit von Linzer Kulturinstitutionen, der Kunstuniversität, der freien Szene, einigen LokalpolitikerInnen und natürlich den vielen Kunst- und Kulturschaffenden. Und auch wenn Linz in der Vergangenheit oft Vorreiterrollen im Kulturbereich einnahm, bleiben genug Herausforderungen für die Zukunft. Kulturbudgets werden gerne mit Verweis auf die aktuelle Systemkrise gekürzt oder stagnieren seit Jahren auf dem selben niedrigen Niveau. Ernsthafte Debatten über Kunst und Kulturpolitik gehen in Zeiten zunehmender medialer Boulevardisierung unter oder werden viel zu verkürzt geführt. Kunst und Kultur werden jedoch auch in Zukunft maßgeblich die Entwicklung unserer Stadt, unserer Gesellschaft beeinflussen. So bleibt es wichtig, immer wieder die Diskussion aufzunehmen, alte Konzepte zu hinterfragen, neue Ideen zu formulieren und den Wert künstlerischer und kultureller Arbeit für unser aller Leben zu betonen.

Nur mit mutiger und vorausschauender Politik, aber auch mit persönlichem Engagement jeder/s Einzelnen kann sich Linz dauerhaft als Kulturstadt etablieren. Durch größtmögliche Umsetzung der Vorschläge dieses Papiers können markante Akzente für eine beispielhafte kulturelle Weiterentwicklung der Stadt Linz gesetzt und ausgebaut werden. Entsprechend dem Kulturentwicklungsplan, wird der SKB auch evaluieren, wie weit seine Vorschläge Realität geworden sind. Denn es ist auffallend, dass neben zahlreichen neuen Vorschlägen eine Vielzahl der grundlegenden Themen auch schon in früheren Forderungspapieren zu finden sind.

Wir freuen uns auf eine interessante Diskussion unserer Vorschläge und hoffen, einen wertvollen Beitrag zum kulturpolitischen Diskurs der Stadt Linz zu leisten.

# Zu den Tabakwerken

Der Kauf der Tabakfabrik durch die Stadt Linz sicherte ein einmaliges Juwel des Industriebaus durch und für die Allgemeinheit. Der Einsatz öffentlicher Mittel erfordert grundsätzlich auch höchstmögliche Transparenz der Entscheidungsprozesse, wofür diese Mittel eingesetzt werden. Die Stadt wird sich in den nächsten Jahren einem enormen Diskussions- und Meinungsbildungsprozess stellen müssen, der als Chance partizipativer Stadtentwicklung gesehen werden muss. Nur durch außergewöhnliche Kommunikationsleistungen seitens der Stadt und der handelnden Personen sowie einer echten Einbindung all jener Interessierten und AkteurInnen der betroffenen (Kultur-)Szenen wird es möglich sein, eine akzeptierte Entwicklung der Nutzung des Tabakfabrik-Areals zu erreichen. Der SKB als ein die Stadt beratendes ExpertInnen-Gremium sieht sich hier als direkter Ansprechpartner für die Modell- und Prozessentwicklung im Kunst- und Kulturbereich, sowohl für den Zeitraum der Zwischennutzungen als auch für die endgültige Nutzung.

## Zwischennutzung

Die Nutzung von Leerständen ist nicht nur ein Gebot verantwortungsvoller Verwendung öffentlicher Ressourcen, sondern bietet auch die Chance, verschiedene Nutzungsszenarien exemplarisch zu testen. Ein mutiges Öffnen des Areals kann Ideen und Projekte hervorbringen, die ansonsten nicht entstanden wären.

- Transparente Entscheidungsprozesse vermeiden Unmut bei AktivistInnen und der interessierten Bevölkerung. Die Entscheidung über kulturelle und künstlerische Zwischennutzungen soll durch eine Jury gefällt werden, die sich aus SpezialistInnen aller Kunst- und Kultursparten zusammensetzt. Diese soll paritätisch nach Geschlecht und unter Bevorzugung von Menschen mit Migrationshintergrund besetzt werden und nach einem Rotationsprinzip wechseln. Die vierteljährlich stattfindenden Jurysitzungen sollen im Sinne der Transparenz für die EinreicherInnen öffentlich zugänglich sein, um so Entscheidungsfindungen nachvollziehbar zu machen. Die Leistung der Jurymitglieder soll finanziell abgegolten werden. Ein Open Call for Ideas soll die Partizipation breiter Bevölkerungsschichten ermöglichen.
- Der derzeitige „Kulturtarif“ ist noch immer zu hoch bemessen und soll für Kunst- und Kulturinitiativen, NGOs und EinzelkünstlerInnen ersatzlos gestrichen werden. Sie sollen maximal die anfallenden Betriebskosten bezahlen müssen. Ein unkompliziertes und unbürokratisches Prozedere bei Einreichung und Umsetzung soll Hemmschwellen senken.
- **Transparenz und Kommunikation:**
  - Über eine Homepage sollen alle Entwicklungen rund um die Tabakfabrik dokumentiert werden.
  - Details zu Entscheidungsprozessen und eine Auflistung aller handelnden Personen wie dem Aufsichtsrat, dem ExpertInnengremium und der MitarbeiterInnen der Tabakfabrik-EntwicklungsgmbH mit klar definierten Verantwortlichkeiten sollen den Interessierten helfen, ihre Vorschläge einzubringen und Kontakt aufzunehmen.
  - Unterlagen zum Areal der Tabakfabrik (Pläne, Kosten, usw.) helfen vorab bei der Planung möglicher Aktivitäten.
  - Kurz- und langfristige Zeitpläne und Zieldefinitionen geben Anhaltspunkte zum Entwicklungs- und Diskussionsstand.

- Zwischennutzungsprojekte sollen über die PR-Möglichkeiten der EntwicklungsgmbH und der Stadt mitbeworben werden.
- Es sollen keine Veranstaltungen rein aus wirtschaftlichen Überlegungen in der Tabakfabrik stattfinden, die einen Imageschaden für die kommende Nutzung verursachen könnten.
- Der SKB empfiehlt, mit Gelassenheit, Geduld und Zeit an das Projekt Tabakfabrik heranzugehen. Dies gilt besonders für die Anfangsphase. Die Parteien sollten der Versuchung widerstehen, eine lange Entscheidungsfindung als "Versagen" des politischen Gegners darzustellen. Die Vorgangsweise bei der Standortfrage "Neues Musiktheater" sollte hierbei als abschreckendes Beispiel dienen.

## Langfristige Nutzung

Partizipation, Kommunikation und Transparenz sollen zu einer sinnvollen langfristigen Nutzung des Areals der Tabakfabrik führen. Ziel ist ein diverses Nutzungskonzept, das neben ökonomischen Überlegungen auch künstlerische und kulturelle Freiräume vorsieht und ermöglicht.

- Die Entwicklung des Endnutzungskonzepts soll in einem möglichst breiten partizipativen Diskurs ähnlich dem Entstehungsprozess des Kulturentwicklungsplans geschehen. Ein Intendanzmodell wie bei Linz09 ist abzulehnen.
- Auch ein finales Nutzungskonzept muss Raum für Weiterentwicklung lassen. Ein solches Konzept kann Richtungen vorgeben, die Belebung des Areals kann aber nur durch motivierte NutzerInnen gelingen, die möglichst große Freiheit in der Umsetzung ihrer Ideen haben.
- Es sollen Freiräume geschaffen werden, die nicht dem Zwang wirtschaftlicher Verwertung unterworfen sind. Mut zum Experiment, zum Ungewöhnlichen und zum Radikalen können eine dynamische Szene entstehen lassen.
- Die riesigen Räumlichkeiten der Tabakfabrik bieten die Chance, jahrelange Probleme wie die Raumnot der freien Theaterszene oder die unzulängliche Proberaum- und Ateliersituation zu lösen. Eine Evaluierung des Raumbedarfs der freien Szenen soll einer der ersten Schritte sein.
- Junge KünstlerInnen und Kunstuniversität-AbsolventInnen sollen die Möglichkeit erhalten, Ateliers, Werkstätten und Büros in den Tabakwerken zu besonders günstigen Konditionen zu bekommen. Gelingt es, eine lebendige Szene junger KünstlerInnen im Areal der Tabakfabrik zu verankern, kann dies einen Umkehrereffekt der starken Flucht der KünstlerInnen-Szene in größere Städte begründen.
- Ein eigens ausgeschriebener Kunst/Kultur-Fördertopf für Projekte und Arbeitsstipendien in der Tabakfabrik kann laufend Impulse setzen und neue Netzwerke zwischen bestehenden und möglichen neuen NutzerInnen schaffen.
- Für die Entwicklung von Konzepten einer langfristigen Nutzung der Tabakwerke empfehlen wir, gelungene internationale Beispiele kultureller Nachnutzung von Leerständen / Industriebauten usw. als Referenzprojekte (auch vor Ort) zu studieren und mit den dortigen InitiatorInnen in Kontakt zu treten.
- Der SKB empfiehlt einen Forschungsauftrag an die Kunstuni oder an die JKU / Institut für Wirtschaftsgeschichte zu vergeben. Aufgabenstellung: Wie wurden Industriebaudenkmäler in anderen Städten Europas genutzt? Welche Kosten - Nutzen Rechnung ergab sich ? Welche Mischformen von Kultur und anderer Nutzung gibt es?

## Zur freien Szene

Die freie Szene ist eine treibende Kraft der kulturellen Weiterentwicklung der Stadt. Durch die kontinuierliche kulturelle und künstlerische Arbeit in den letzten Jahrzehnten hat sie wichtige Impulse für die Entwicklung der Stadt Linz geleistet, die weit über bloß oberflächliche Repräsentanz und Imageeffekte hinausgehen. Die Freie Szene ist dabei kein fix abgegrenzter, definierter Block, sondern eine Menge an Initiativen, Gruppen und Personen, die sozial, künstlerisch, kulturell, politisch, stadtgestaltend, zukunftsorientiert, gesellschaftspolitisch, antirassistisch, antidiskriminierend, egalitätsbezogen und aktiv Zukunft ändern wollend in der Stadt agiert. Mit ihrem offenen Ansatz zwischen partizipativer Kulturarbeit und experimenteller Kunst ermöglicht sie einen niederschweligen Zugang zur aktiven Partizipation am kulturellen Leben und der gesellschaftlichen Weiterentwicklung.

### Fördern

Für die Freie Szene ist Strukturförderung wichtiger als Projektförderung, denn es geht in erster Linie darum, eine vitale, aktive Kulturlandschaft zu schaffen, zu erhalten und weiter zu entwickeln. Erst eine gesicherte Basis ermöglicht es, sich mit Projektentwicklung, Perspektiven und Zukunftsfähigkeit auseinander zu setzen, denn nur mit der Basis einer funktionierenden Struktur können Prozesse entstehen und aufrechterhalten werden. Ein Turnaround in der Kulturpolitik in Richtung Basisfinanzierung und Strukturförderung ist notwendig. Projektförderungen sollen verstärkt als Werkzeuge gesehen werden, um Impulse zu setzen. Sie sollen aber ausdrücklich auch an Initiativen mit Basisförderung vergeben werden.

- Als langfristiges Ziel ist eine finanzielle Dotierung der Freien Szene anzustreben, die sich der finanziellen Dotierung der öffentlichen Einrichtungen annähert. Der Freie Szene-Anteil des Kulturbudgets der Stadt Linz soll von derzeit etwa 3% bis 2015 auf mindestens 10% ansteigen.
- Um eine konstruktive Dynamik zu erzeugen, müssen Förderprogramme gezielt ausgebaut werden. Bis 2015 würde dies bedeuten: LINZimPULS auf 150.000 Euro, LinzEXPOrt auf 150.000 Euro, LinzIMpORT auf 75.000 Euro, Stadt der Kulturen auf mindestens 75.000 Euro, LinzKultur/4 auf 75.000 Euro pro Jahr erhöhen.
- Einrichtung eines spezifischen Förderprogramms LinzNachSchub für junge, neu entstandene/neu entstehende Initiativen, dotiert mit mindestens 50.000 Euro pro Jahr.
- Die Entwicklung eines Förderbeirats, paritätisch besetzt nach Geschlecht und unter Bevorzugung von Menschen mit Migrationshintergrund, wechselnd nach dem Rotationsprinzip. Die Jurysitzungen sollen im Sinne der Transparenz für die EinreicherInnen öffentlich zugänglich sein, um so Entscheidungsprozesse nachvollziehbar zu machen. Die Leistung der Jurymitglieder soll finanziell abgegolten werden.
- Ausschreibungen, Förderrichtlinien und Antragsformulare müssen in verschiedenen Sprachen verfügbar sein, insbesondere in jenen der zahlenmäßig größten migrantischen Communities in Linz. Unterschiedliche Fristen bei der Einreichung von Förderansuchen, etwa aufgrund der Abfassung in einer anderen Sprache, sind zu vermeiden.

- Die Kulturpolitik hat hierbei Sorge zu tragen, dass Rahmenbedingungen geschaffen und Schwerpunkte gesetzt werden, um eine geschlechtergerechte bzw. migrantInnengerechte Verteilung von Ressourcen zu garantieren. Die Verteilung der Mittel muss nachvollziehbar gemacht und die Debatte darüber öffentlich und partizipativ geführt werden.
- Veröffentlichung der Förderberichte inkl. differenzierter Budgetanalysen mit besonderer Ausweisung von unterrepräsentierten und marginalisierten Gruppen sowie Hervorhebung nach jeweils gesetzten Förderschwerpunkten und Maßnahmen (Migration, Frauen, Freie Szene, Sparten,...). Ein möglicher Anknüpfungspunkt ist der Linzer Frauenbericht der JKU.

## **Prekarität bekämpfen**

Die Situation in der Freien Szene ist eine ständig prekäre. Unsichere Arbeitsverhältnisse, niedrige Entlohnung, unregelmäßige Arbeitszeiten, fehlende soziale Absicherung, ständiges Job-Hopping, Vermischung von Arbeitszeit und Freizeit oder Überschreiten von physischen und psychischen Belastbarkeitsgrenzen stehen auf der Tagesordnung. Ein Großteil der Arbeit, die passiert, findet zudem auf ehrenamtlicher Basis statt.

- Es sollen Gehaltsschemata und/oder Kollektivverträge auch für den Bereich der freien Kunst- und Kulturarbeit entwickelt werden. Sobald derartige Regelungen existieren, sollen sie bei zukünftigen Förderansuchen und Großereignissen Geltung haben bzw. angewandt werden - was auch bedeutet, dass dies in die Bemessung der Fördermittel für die Freie Szene mit einbezogen werden muss.

## **Raum geben**

Kultur braucht Raum. Raum zum Experimentieren, Raum, um diesen zu gestalten, Raum, um zu arbeiten. Kulturarbeit braucht vor allem Raum, der abseits ökonomischer Verwertungskriterien genutzt werden kann. Die vorhandenen städtischen Räume für Kunst und Kultur müssen qualitativ erweitert werden. Es gilt dabei verstärkt in die kleineren Nischenräume der Freien Szene zu investieren.

- Ein großes Problem stellt auch das Verschwinden offener Plakatflächen in der Stadt dar. Freie Plakatflächen sollten gezielt der freien Szene zur eigenen Verfügung gestellt werden, sowohl im Zentrum als auch in der Peripherie. Bei Bauvorhaben der öffentlichen Hand sind unentgeltlich Plakatflächen für die Freie Szene zur Verfügung zu stellen. Bei privaten BauträgerInnen soll die Stadt Linz dies einfordern.

## **Partizipieren**

Die Freie Szene arbeitet seit Jahren in der Stadt und kennt diese genau. Sie hat ein Recht darauf, als Partnerin bei Entscheidungen mitzuwirken. Dafür müssen Modelle der Beteiligung gefunden werden, die über die bestehenden Modelle von Beiräten hinausgehen. Die Rede ist hier von echter Partizipation, die auf dem Recht von gleicher Teilhabe beruht, und gewährleistet, dass Prozesse und Projekte diskursiv verhandelt werden. Die Freie Szene muss Teil der Struktur werden, um diese neu zu definieren.

- Bei allen Vorhaben, welche die Kulturentwicklung der Stadt betreffen, ist die Freie Szene mit einzubeziehen. Die Stadt hat in diesem Zusammenhang auch zu gewährleisten, dass die Freie Szene in den für Kulturarbeit relevanten Gremien vertreten ist. Die Arbeit in diesen Gremien muss finanziell abgegolten werden.

- Die Stadt soll in zukünftigen Stadt- und Kulturentwicklungskonzepten der Freien Szene zusätzliche Freiräume im weitesten Sinn gewähren. Mehr Mut zum Experiment ist gefragt, wobei über daraus resultierende Effekte gemeinsam diskutiert und allfällige Anpassungen vorgenommen werden sollten.
- In zukünftigen Stadt- und Kulturentwicklungskonzepten sollen durchaus auch Unterschiede und Widersprüche festgehalten werden. Konzepte mit Ecken und Kanten erzeugen oft eine größere Dynamik als glatt gebügelte.
- Die Sitzungen des Kulturausschusses des Linzer Gemeinderats sollen öffentlich zugänglich gemacht werden und die Termine zumindest innerhalb der Linzer Kulturszene bekannt gemacht werden.

## **Vernetzen**

Ein jährlicher runder Tisch zwischen öffentlichen Kunst- und Kultureinrichtungen und der Freien Szene soll der Annäherung und dem Informationsaustausch dienen. Ein Einblick in die Jahresplanungen beider Seiten kann Synergien schaffen und Kooperationen ermöglichen. Die Organisation und Durchführung soll durch das Linzer Kulturamt passieren, der SKB soll als Multiplikator in der Szene wirken.

## **Kommunikation**

Im Newsletter der Magistratsabteilung Linz Kultur sollen in einer eigenen Rubrik auch ausgewählte Projekte, Veranstaltungen und Ausstellungen der freien Szene mitbeworben werden. Die Auswahl soll einen möglichst heterogenen Querschnitt durch alle Bereiche der freien Szene bilden.

## **Forschen**

Eine Studie nach dem Vorbild der „Baettlegroup for Art Research“-Studie soll die freien Linzer Kulturinitiativen, KünstlerInnengruppen und Plattformen sowie EinzelkünstlerInnen und KulturexpertInnen mit dem Ziel befragen, die Bedingungen, unter denen Kulturarbeit in Linz stattfindet, die bestehenden Netzwerke, die Wünsche, Visionen und Ziele der Kulturtreibenden abzubilden. Sie soll die Lage der freien Szene nach inhaltlichen, strukturellen und ökonomischen Kriterien erfassen. Qualitative Aussagen von ProtagonistInnen zur kulturpolitischen Situation der Stadt sollen auch zur Erarbeitung möglicher kulturpolitischer Maßnahmen aus Sicht der freien Szene führen.

Eine Visualisierung der personellen, inhaltlichen und räumlichen Netzwerke der freien Szene bietet auch die Gelegenheit, die Diversität des kulturellen Schaffens der freien Szene einer breiteren Bevölkerungsschicht zu vermitteln.

Die Studie soll durch externe Soziologen, aber unter Führung der freien Szene in Absprache mit dem Linzer Kulturamt und den politischen EntscheidungsträgerInnen durchgeführt werden.

# Zum Kulturentwicklungsplan Neu

Der Stadtkulturbeirat begrüßt die Entscheidung des Gemeinderats, den Kulturentwicklungsplan (KEP) aus dem Jahr 2000 zu evaluieren und eine Neufassung zu erarbeiten, in der unter anderem besonders auf partizipative Elemente geachtet werden wird. Positiv zu sehen ist auch die Einbindung des SKB in die Steuerungsgruppe des KEP-Neu, da nur so ein effizienter Informationsaustausch gewährleistet ist und den Mitgliedern im SKB einen Dialog auf Augenhöhe mit der Politik sichert.

Die Arbeit am neuen Kulturentwicklungsplan wird in Kürze beginnen. Dieser Prozess wird sich über mehrere Jahre ziehen und die kulturelle Entwicklung auf Jahrzehnte beeinflussen. Angesichts der enormen Energie, die von Linzer KulturaktivistInnen, KünstlerInnen und PolitikerInnen dafür aufgewendet wird, muss man von Anfang an betonen, dass der Kulturentwicklungsplan nicht nur ein Vorschlagspaket sein darf, aus dem sich die Politik die Rosinen herauspicken kann. Parallel zur Entwicklung einer Neufassung muss also auch Bewusstseinsarbeit auf allen politischen Ebenen geleistet werden, damit dem neuen KEP auch konkrete Taten folgen. Das heißt, es ist die umfassende Umsetzung des Kulturentwicklungsplans anzustreben und dafür müssen auch die adäquaten budgetären Mittel vorgesehen werden.

Der Kulturentwicklungsplan soll mutig sowohl langfristige Visionen definieren als auch kurzfristig umsetzbare Vorschläge bieten. Er soll sowohl vorausschauend neue Entwicklungen skizzieren, als auch bestehende Problemfälle ansprechen und deren Behebung anstreben. Die Heterogenität der kulturellen Landschaft und des kulturellen Diskurses soll sich widerspiegeln. Lieber Ecken und Kanten zeigen, anstatt wie eine glatt polierte Marketingbroschüre zu wirken!

In einem ersten Reflexionsprozess wurden bereits zwei Themenfelder erarbeitet, die im Rahmen des KEP Neu-Prozesses diskutiert werden sollen:

## **Strukturelle Klärung des Stadtkulturbeirats**

Der Stadtkulturbeirat fordert eine Aufwertung in organisatorischer Hinsicht (vergleichbar dem Integrationsbeirat) sowie eine höhere Transparenz des Modus der Zusammensetzung des SKBs. Als Entscheidungsgrundlage für die Weiterentwicklung erscheint dem SKB eine adäquate Aufbereitung von ExpertInnen-Beteiligungsmodellen anderer Städte durch das Kulturstadamt notwendig. Hand in Hand geht die Forderung nach einer besseren Verankerung in relevanten Gremien der Stadt Linz, also die Beteiligung von SKB-Mitgliedern in Aufsichtsgremien stadtnaher kultureller Einrichtungen.

## **Thematische Kooperationen fördern und fordern**

Der SKB fordert die Ausarbeitung von Kooperationsmodellen und verstärkte Bemühungen, die verschiedenen Institutionen sowie alle kulturellen Szenen durch thematische Kooperationen und gemeinsame Nutzung von Ressourcen zu vernetzen. Auf Ideen wie Jahresthemen, stadtübergreifende Kulturprojekte im Sinne einer gesamt-dramaturgischen Kulturvermittlung oder Kooperationen im Bereich Öffentlichkeitsarbeit soll bei der Überprüfung besonderes Augenmerk gelegt werden.

## Zur Kunst am Bau

Der SKB empfiehlt eine verpflichtende Verwendung des gesetzlich vorgeschriebenen einen Prozents der Bausumme für Kunst am Bau Projekte sowie eine größtmögliche Transparenz bei der Vergabe. Seit 2003 scheint die gesetzliche Vorgabe für die Verwendung von einem Prozent der Bausumme für Kunstprojekte nicht mehr ganzheitlich umgesetzt. Und seit 2003 wurden bei öffentlichen Bauten der Stadt Linz kaum mehr beratende KunstvermittlerInnen / KonsulentInnen beschäftigt. Die Verwendung von einem Prozent der Bausumme für Kunst am Bau soll auch auf PPP Modelle und GmbHs, Genossenschaften, Vereine, an denen die Stadt Linz beteiligt, bzw. deren Eigentümer sie ist, ausgeweitet werden.

### Kunst am Bau Abwicklung

Der SKB fordert eine transparente Gestaltung des Abwicklungsprozesses für Kunst am Bau Projekte. Ein Pool an KuratorInnen und KünstlerInnen soll öffentlich zugänglich sein. Es soll die Möglichkeit geben, sich sowohl für kuratorische als auch für künstlerische Tätigkeiten zu bewerben, um in diesen Pool aufgenommen zu werden. Bei größeren Projekten plädieren wir für einen Open Call, bei dem auch weniger bekannte KünstlerInnen die gleiche Chance haben. Das Verfahren ist hier vorzugsweise zweistufig.

### Publikation

Der SKB empfiehlt, an die Publikation KUNST/:ORT von Peter Kraml aus dem Jahr 1998 anzuschließen und wieder ein Buch über Kunst am Bau bzw. Kunst im öffentlichen Raum herauszugeben. Wir sehen es nach zwölf Jahren als notwendig an, über die künstlerische Arbeit im öffentlichen Raum in der Stadt Linz zu berichten und die kulturelle Entwicklung publik zu machen.

### Pilotprojekt: Kunst am Bau

Der SKB schlägt die Umsetzung eines beispielhaften Pilotprojekts vor, bei dem zu einem möglichst frühen Zeitpunkt die KünstlerInnen eingebunden werden. (Vorschlag: nach Einreichung der Pläne beim Magistrat.) Zu oft wird das Budget für Kunst am Bau in Bilder oder Wandgestaltungen investiert und so die Möglichkeit von Kunst am Bau zur „Behübschung“ degradiert. Durch Einbeziehung der KünstlerInnen zu einem frühen Zeitpunkt können die Ideen noch in die Gestaltung eingreifen und Synergien mit der Architektur erzeugen. Die kuratorische Begleitung und die Abwicklung des Pilotprojekts erscheint uns sehr wichtig und wir schlagen vor, dass diese durch ein Mitglied des SKB gemacht wird. Mit diesem Pilotprojekt soll gezeigt werden, dass das eine Prozent der Bausumme sinnvoll eingesetzt wird und zur kulturellen und künstlerischen Wahrnehmung von Linz beiträgt. Das Projekt soll weiters das Interesse an Kunst am Bau stärken und wegweisend für Folgeprojekte sein.

## Zu Leerständen

*„Aneignen von Räumen, Aufbrechen von Strukturen, Umnutzen verlassener Liegenschaften – vielfältige Zwischennutzungen gewinnen für die Stadtplanung und -entwicklung zunehmend an Bedeutung. Sie bewegt sich in diesem Zusammenhang permanent im Spannungsfeld der langfristigen, ökonomischen Verwertung innerstädtischer, neu aufbrechender Räume und dem Zulassen von kurzfristigen, kreativen Spielflächen, die nicht vordergründig einer derartigen Verwertung zugeführt werden können.“*

– Quelle: afo oö - reclaiming space

Im Zentrum und an der Peripherie der Stadt Linz stehen augenscheinlich viele Gebäude leer und haben Potential für temporäre kulturelle Zwischennutzungen von unterschiedlicher Art und Dauer. Diese bieten die Chance, das Image der betreffenden Immobilie bzw. das eines ganzen Stadtteils durch kulturelle Aktivitäten aufzuwerten.

Aufgrund der absurden Situation, dass Kultursubventionen immer wieder zu einem großen Teil für Raumkosten herangezogen werden müssen, anstatt direkt in die künstlerische Arbeit einzufließen, empfehlen wir ein Bekenntnis zum Leerstand von Seiten der Stadt Linz. Dies und die Bereitschaft, geeignete Objekte für eine kulturelle Nutzung freizugeben, kann ein konsequenter und zugleich kostengünstiger Schritt in Richtung einer offenen kulturellen Atmosphäre in der Stadt sein.

Der Linzer Kunst und Kulturszene fehlt es an Räumen für

- Veranstaltungen - einzelne, sporadische oder im Rahmen von Festivals.
- Die Errichtung eines Liveclubs mit kontinuierlichem Musikprogramm im Stadtzentrum.
- Probelokale / Ateliers / Workshop-Räumlichkeiten / Residences für Tanz, Theater, Musik und bildende Kunst.
- Ausstellungen / Rauminterventionen - „der Raum als Kunstobjekt“.

Die Aktivierung von Leerständen könnte diese Situation in vielerlei Hinsicht verbessern. Hierbei muss es nicht zwangsläufig um eine kostenfreie Bereitstellung gehen, Betriebskosten können in vertretbarem Maße durchaus von den Nutzern getragen werden. Den vorhandenen Ängsten von Vermietern kann und soll mit klaren Verträgen entgegengewirkt werden.

Die Stadt kann mit der Freigabe ihrer eigenen Objekte helfen und als Unterstützer und Vermittler sowohl für private Eigentümer als auch für Immobiliengesellschaften auftreten. Internationale Beispiele - wie die Kolonie Wedding in Berlin – zeigen auf, wie die öffentliche Hand impulsgebend und erfolgreich einschreiten kann.

Aufgrund der guten Erfahrung mit Projekten wie: Festival der Regionen, Musentempel, Apothekerhaus, Nomadenetappe, Pixelhotel, Ars Electronica Festival in der Marienstraße, Leerstand Schillerstrasse und der Kantine Raumfilet fordern wir die Bildung einer Kommission, bestehend aus ExpertInnen, VertreterInnen der Stadt und des SKB. Diese soll attraktive Leerstände analysieren und für potentielle Zwischennutzungen empfehlen.